

# Tanz der Emanzipierten



VON KATHARINA LORENZ

Angefangen mit dem Serienerfolg „Babylon Berlin“ von 2017 und spätestens seit dem diesjährigen Bauhaus-Jubiläum sind die 20er Jahre wieder in aller Munde. Der ausschweifende Exzess, der Tanz auf dem Vulkan: Das Lebensgefühl eines nie endenden Rausches soll in Motto-Partys wiederbelebt werden. In der neuen Produktion „Cabaret“ der haleschen Bühnen geraten hingegen die gesellschaftlichen Umbrüche, in Ausstellungen wie „Das Frauenbild der 1920er Jahre - Zwischen Femme fatale und Broterwerb“ der Kunsthalle „Talstrasse“ explizit die Emanzipation der Frau in den Fokus der Betrachtung.

„Der emanzipatorische Aufbruch der Frauen in den 20er Jahren ging aus der Ersten Frauenbewegung, 1860, hervor, hatte also eine etwa 60-jährige Vorgeschichte - und leider ein ganz schnelles Ende mit der NS-Zeit“, weiß Eva Labouvie. Die Professorin forscht und lehrt an der Uni Magdeburg unter anderem im Bereich Geschlechterforschung. „Die Nachkriegszeit hat an die neuen Errungenschaften der 20er Jahre nicht angeknüpft“, fasst sie zusammen. „Das leistete erst wieder die Zweite Frauenbewegung der 60er und 70er Jahre.“

## Die neue Weiblichkeit

Vor hundert Jahren gab es verschiedene Gründe, sich in Nachtclubs hemmungslos zu vergnügen: Die Betäubung der schmerzlichen Kriegsverluste auf der einen, ging einher mit dem Zelebrieren des wirtschaftlichen Aufschwungs auf der anderen Seite. Frauen waren nicht bloß als Revuegirls, sondern als Gäste ganz selbstverständlich im Publikum präsent - „und das auch ohne männliche Begleitung“, wie Labouvie betont. Vom Schlachtfeld waren ihre Männer entweder gar nicht oder als Krüppel zurückgekehrt. „Viele Frauen hatten in den Jahren des Ersten Weltkrieges einen Beruf ergriffen, sich in „Männerbranchen“ bewährt und ihre Familien geschützt und ernährt. All das waren bis dahin männliche Leitbilder.“

In „Babylon Berlin“ mischt sich etwa die junge Charlotte Ritter in die Ermittlungen des Kommissars Rath ein,

bis die Stenotypistin gar zur Kriminalassistentin aufsteigt. Das selbst verdiente Geld wussten „Lotte“ und ihre Zeitgenossinnen aber nicht nur ins nächtliche Vergnügen zu investieren: „Sie haben ihren ganzen Lebensstil den neu eroberten Lebensbereichen angepasst: trugen neue zweckmäßige Frisuren und Kleidung, konsumierten Tabak und Alkohol traten stolz und selbstsicher in der Öffentlichkeit auf, wie etwa im Kostüm, dem Kleidungsstück der ersten Frauenemanzipation.“ Mit erstarktem Selbstbewusstsein erlösten die „Neuen Frauen“ ihre Körper aber nicht nur von den Zwängen des Korsetts.

Neben mondänem Glitzerschmuck, Federn und Perlenketten zeigten sie sich mit Kurzhaarschnitt, Wasserwelle und Bubikopf sowie weiten Kleidern, Hosen und mitunter Herrenanzügen betont androgyn, was einer Selbstinszenierung als den Männern ebenbürtiges Mitglied der Gesellschaft und Infragestellung der bisherigen Definition von Weiblichkeit durchaus gleichkam. „Allerdings gingen die Frauen der 20er Jahre noch davon aus, dass Frauen ‚von Natur aus‘ anders und zu anderen Dingen befähigt seien als Männer“, erklärt Labouvie. „Frau akzeptierte die angeblich in ihrer Biologie angelegten Geschlechterrollen als Hausfrau, Ehegattin und Mutter - wollte zugleich aber eine Befreiung aus patriarchaler Bevormundung.“

Erst in den jüngsten Jahren haben sich unter anderem die Anhänger von „Body Positivity“ zur Aufgabe gemacht, die geschlechtliche Identität und vor allem die eigene Körperwahrnehmung von konstruierten Idealvorstellungen zu befreien. Als Gegenbewegung zu dem vorrangig durch Werbung, Mode und Soziale Medien vorangetriebenen Selbstdarstellungswettbewerb von äußerlicher Perfektion, propagieren sie die Akzeptanz des eigenen Körpers unabhängig vom Aussehen. „Schon lange ist heute nicht mehr die schlanke Schöne der Inbegriff von Weiblichkeit, wie noch in den 70er Jahren oder von der Modebranche vorgegeben“, weiß Eva Labouvie.

„Fat feminism“ etwa zeigt Weiblichkeit in weiblichen Kurven. Curvy Models wie Tess Holliday oder Tara Lynn setzen neue Standards ...“ Und Aktivistinnen wie die australische Schauspie-

**FRAUEN** Inmitten von Debatten um #MeToo und Lohnungleichheit erleben die 20er Jahre ein Comeback. Die Ziele der Bewegungen ähneln sich - was zeigt, wie erschreckend langsam sich Gleichberechtigung vollzieht.



lerin Celeste Barber inszenieren ihren untrainierten Frauenkörper in überzogener Model-Pose und ziehen damit die Sympathien von mehr als sechs Millionen Followern auf sich. Das Bewusstsein vom eigenen Körper und das Recht auf Selbstbestimmung über ihn ist, Labouvies Ansicht zufolge, erst aus der Neuen oder Zweiten Frauenbewegung der 60er Jahre hervorgegangen, „beispielsweise mit Parolen wie ‚Mein Bauch gehört mir‘ und Protestaktionen gegen den Abtreibungsparagraphen 218 oder gegen Vergewaltigung in der Ehe.“

## Wachsende Politisierung der Frau

Zurück in die 20er: Mit der wachsenden Selbstbestimmtheit durch die notwendige wirtschaftliche Einbindung der Frau während und nach dem Ersten Weltkrieg ging ihre zunehmende Politisierung einher. Im Jahr 1918 eingeführt, erhielten Frauen in Deutschland erstmals das Wahlrecht. Dem Anspruch auf intellektuelle Gleichbehandlung kam in der Weimarer Republik die zunehmend gemischten Schulen von Jungen und Mädchen entgegen sowie der zeitweise Anstieg der Studentinnenzahl von etwa 8 900 auf 22 000 in den Jahren zwischen 1921 und 1931. Trotz einiger Rückschläge trugen die Bemühungen um die Gleichstellung und Emanzipation der Frau im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts also bereits erste Früchte.

Doch der Weg ist lang, und er währt bis heute: Gerade mal zwei Jahre ist es her, dass die #MeToo-Bewegung um die zahlreichen Fälle sexuellen Missbrauchs im beruflichen Alltag die Gesellschaft erschütterte. Die Debatte verließ Frauenrechtsbewegungen weltweit eine lautere Stimme und sensibilisierte nachdrücklich für noch immer gebilligten Alltagssexismus, etwa in der Werbung. Nach dem Shitstorm gegen ein Lidl-Posting Anfang des Jahres, in dem der Discounter Bagels und Donuts mit dem frauenverachtenden Claim „Loch ist Loch“ bewarb, folgen nun immer mehr Städte dem Münchner Vorbild, sexistische Werbung auf öffentlichen Flächen zu verbieten. In Halle entspann sich gar eine Diskussion über ein als sexistisch empfundenes Wandbild an einer Schule.

„Eine Debatte über Alltagssexismus oder #MeToo wäre in den 20er Jahren

undenkbar gewesen“, sagt Eva Labouvie. „Dafür gab es aber sogenannte Gebärstreiks.“ Frauen griffen zu gängigen, aber verbotenen Verhütungsmitteln oder trieben ab und prangerten im Zusammenhang mit Sex und Gender die männliche Doppelmoral, die Diskriminierung von ledigen Müttern an.“

Als Ziele heutiger Frauenrechtsbewegungen nennt die Professorin Lohngerechtigkeit und faire Aufstiegschancen, keine Gewalt gegen Frauen, ob in der Ehe, im Beruf oder in Kriegen sowie die Bekämpfung der Frauenarmut - im Alter oder als Alleinerziehende. Dass diese Ziele jenen der ersten Frauenbewegung um 1860 stark ähneln, verdeutlicht, wie erschreckend langsam sich der emanzipatorische Wandel vollzieht. „Statt um Paragraph 218 geht es jetzt um den Paragraphen 219a, statt um das Recht auf Arbeit um die gläserne Decke und die Maskulinität von Chefetagen, Führungspositionen oder Universitäten ...“

## Antifeminismus als Symptom

Anfang des 20. Jahrhunderts prägte die Frauenrechtlerin Hedwig Dohm analog zum Antisemitismus den Begriff des Antifeminismus, der mittlerweile um Antigenderismus erweitert wird. In einer Tagung vor zwei Jahren in Baden-Württemberg diskutierten Wissenschaftler über einen Zusammenhang zwischen antifeministischen Ressentiments und antisemitischen Haltungen. Dieser zeigte sich deutlich im Ende der Emanzipation mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten und aktualisierte sich zuletzt mit den rechtsterroristischen Anschlägen jüngst auch in Halle.

Dem Mann der Staat, der Frau die Familie? Die Parallele vom Erstarken der nationalsozialistischen Partei zu Beginn der 30er Jahre zu dem wachsenden Rechtsruck im heutigen Europa ist offensichtlich. In dem eingangs erwähnten „Cabaret“ wird sie dem Publikum deutlich vor Augen geführt. Noch ist unklar, bis wohin die Wiederholung der Geschichte getrieben wird. In Babylon Berlin sang die unerkannte Antagonistin noch als gefeierter Bühnenstar: „Wunder warten bis zuletzt.“

» Die Illustrationen zum Text hat der Grafiker Robert Nippoldt für das Buch „Es wird Nacht im Berlin der Wilden Zwanziger“ gefertigt.